

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Christentum und Freidenkertum  
**Autor:** Koehler, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406164>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

alle diese Postulate in den dem Christus der Evangelien zugeschriebenen Aussprüchen enthalten sind, läßt sich leicht beweisen. Hiermit einige Belege:

- „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Wölfe und Raubvögel, sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ (Matth. 6, 19).
- „Schauet die Vögel auf dem Felde wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“ (Matth. 6, 28).
- „Aber ich sage euch: „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“
- „Die Armen habt ihr allezeit bei euch.“ (Matth. 26, 11).
- „Sehe hin, verkaufe was du hast, um gib es den Armen . . . dann komme und folge mir nach.“ (Matth. 21).
- „Denn wer da hat, dem wird gegeben: wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen werden.“ (Matth. 25, 29).

Und andere mehr.

Nun frage ich: sind diese Lehren — so edel sie auch vom Standpunkt des Stifteres gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen geordneten Staatskörper aufzubauen? Wozu denn eine höhere, eine übernatürliche, eine „göttliche“ Einsicht? Sind sie auch nur logisch ausgedacht? . . . Ich brauche wohl nicht um Verzeihung zu bitten (Freidenker dürfen und sollen kritisch sein!), wenn ich, im Rechte sorgfältiger Beobachtung und logisch-richtigen Denkens, sage: nein, und tausendmal nein! Diese Postulate — Grundpostulate wie man sieht — der christlichen Lehre sind weder in sittlich-logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung antaustauslos. In ersterer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primäre Normen Gebote aufstellte, welche nicht primär sind und, bei Licht betrachtet, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte aus wie sie auch sein mögen, fußen auf einem anderen, tieferen Prinzip: dem Gefühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigkeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieferen Prinzip: dem der Wahrheitsliebe, dem des Wahrheitsstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Wahrheit — ädter Wahrheit — empfohlen und eingepreßt haben. Ja, da ein hochtragender englischer Denker — Lord Sumilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: „the desire for truth, the appreciation of truth, and the realization of truth — these are the sovereign good of human nature“ („das Streben nach Wahrheit, die Veranschaulichung der Wahrheit, und die Verwirklichung der Wahrheit — das ist das höchste Gut der menschlichen Natur“). Also noch einmal: das erste und höchste Grundprinzip einer gefunden sozialen Entwicklung ist: das Streben nach, das Betätigen von Wahrheit! Und um so mehr ist dies zu verknüpfen nötig, als in unserer heutigen verlotterten Gesellschaft sozusagen Alles — Dogmen, Institutionen, Anschauungen, Lebensregeln, auf Unwahrheit, auf Lüge beruht (man siehe Dr. Max Nordans „die konventionellen Vigen der Kulturmenschen“; ebenso Rudin, Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Madenhausen „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre“; Dr. Stamm u. a. mehr).

Aber Jesus hat diesen hohen, diesen transzendenten Wert des Suchens und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und weiter: die vom Gründer der Christusreligion niedergelegten Normen verfehlen ihren Zweck auch in sozialer, in ökonomischer Hinsicht. Sie haben die Möglichkeit und die Notwendigkeiten — eines hoch entwickelten wirtschaftlichen Zusammenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konnte!) nie ins Auge gefaßt. Geseht nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — christlichen Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den festen Entschluß gefaßt hätten, die Christuslehre in ihrem vollen Umfang durch die fründliche Praxis eines Leben zu betätigen: — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Einsiedlern, Anachoreten, mystischen Träumern! jede soziale Entwicklung, jede volkswirtschaftliche Organisation wäre sozusagen undenkbar (es sei denn unter der Voraussetzung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialer Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Vorausgesetzt, es blieben die heute existierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein (welder schon heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird!) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kaum abgemindert werden; oder 2. vorausgesetzt, es bestünde absolute Gütergemeinschaft, das gesellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und dasselbe: dann würde die Welt auf das Niveau des getriggen Spanien herabsinken, zu einer Brutstätte von Bettlern und Untermännern werden!

Ich muß bitten, mich nicht mißzuverstehen zu wollen. Daß der von den Evangelien dargestellte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte berichten von sich in verschiedenen Versionen, welche sich alle als „Erlöser“ der Menschheit verdingen, und alle den Tod am Kreuzesholz erlitten) — also: daß der uns beschriebene Jesus eine edle, hochmüthige, äußerst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gefühl — und nur Gefühl — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märtyrer macht es allerdings oft genug! — man sehe Göthe: „Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz“ zc.). — Um ein neuwertiger sozialer Reformator zu sein, braucht es neben Gefühl auch hohe Einsicht, viel Wissen und ein gewisses Ahnungsvermögen — das, was die Franzosen wahrheitlich ganz richtig mit dem Worte „prescience“ bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gebiete der Sozialreform sind — unter christlichen Auspizien — und im Hinblick, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserer par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Faltung zu beobachten welche einer der Hauptführer des englischen Sozialismus, Herr Keir Hardie M. P. in der Sache einnimmt. Aus einem in London erscheinenden Arbeiterorgan („the Labour Leader“ — „der Arbeiterführer“ — 3. Juni 1910, p. 351) erlaube ich daß durch die in England bestehende

Arbeitervereinigung „P. S. A. Brotherhood“ (Der Leier fragt: was bedeutet P. S. A.? Ja — man lasse nicht! — das bedeutet: „Pleasant Sunday Afternoons“ und Brotherhood = Brüderchaft; heißt also: eine Brüderchaft zur Feier fröhlicher Sonntagnachmittage) — daß also, sage, durch Vermittlung dieses Verbandes, welcher über ganz England verbreitet ist, zirka 2000 Vereine zählt und mit ähnlichen Gesellschaften auf dem Festlande Fühlung hat, zu Pfingsten vergangenen Jahres zwei große internationale Zusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Lüttich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Versammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weidlich von dieselben „Reverends“ oder „Hochwürden“ assistiert wurde. Nun, was sagte Herr Hardie? Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Sozialismus geworfen hatte — daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. atheistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Billigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische sozialistische Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt seien, Religion sei das „besänftigende, verjüngende Element im Leben“. Christus selbst sei der Prototyp des Proletariats. — Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung, die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Erlöser, Schützer und Ratgeber bewahren. „Er selbst (i. e. Hardie) habe sich auf dabei befunden“ (als wäre dies ein Argument!); — und es sei dies i. e. das sittlich-religiöse Element, ein Keimwort! gemeint, welches ihn bewegen habe, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen.“ (Stürmischer Beifall).

Ja, das ist die richtige clerikale Schwärze, bezw. Vergrößerung! Und so etwas mag ein Arbeiterführer, ein aktiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Parlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! . . . Und es finden sich Rassen genug — es waren hunderte, ja tausende anwesend, wie es scheint — welche diesem Gefläß gaffenden Mundes zuhörten und jedes Wort gläubigst verschluckten!!! Da hört denn doch Vieles auf! . . . Was denn Jesus — man muß fragen — mit übernatürlicher Weisheit begabt? War er ein Muster sozialer Einsicht? . . . Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort gesehen; mehr wird folgen. (Schluß folgt.)

### Malaria und Korintherbrief.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Januar veröffentlicht folgende Notiz:

„Der englische Forscher, Dr. Ronald Ross, der Entdecker der Malariaparasiten im Moskito, hat vor kurzem einen Band Gedichte veröffentlicht, die er „Philosophies“ nennt. In diesen legt der die Wissenschaft und Menschheit hochverdienende Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Glut durchwachteter Tropennächte am Sterbelager der vom Fieber Aufgezehrten überkam. Ein einfacher, harter Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Hand in Hand mit einem unbeeinträchtigten Forschergeist und werktätigen Erbarmen mit der leidenden Menschheit. Das beifolgende kleine Gedicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Malariaparasiten und der daraus hervorgehenden Hoffnung auf vollständige Anstreuung des schlimmen Fiebers:

„Heut hat der barmherzige Gott  
gegeben in meine Hände  
ein wunderjam' Ding — dafür  
sei Ehre ihm ohne Ende.  
Auf Wegen geheimnisvoll  
folgt' ich seiner Liebe Gebot,  
und fand denn eine winige Saat,  
myriadennovender Tod!  
„Der Fingerring, der mir warb,  
soll heilen der Wälder Not!  
Wo, Grab, ist jetzt dein Stiel?  
Wo ist dein Stachel, o Tod?“

Nach Rasteur muß man Mikroskopforschern eine ziemliche Dosis metaphysischer Nativität zugute halten; immerhin ist aber das Vorliegende ein starkes Stück. Um anzunehmen zu können, daß seit Eröffnung der Welt Tausende und Abertausende an Malaria zugrunde gehen würden, damit Dr. Ronald Ross im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforschlichen Ratsschlusse Gottes, dem „Tod seinen Stachel zu rauben“, dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlagt sein.

Dr. T. S.

### Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz C. Kochler, Gmf.

Jeden Freund der religiösen Aufklärung sowie des geistigen Fortschritts muß es angelehrt der getragenen Anstrengungen, welche die christliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Aberglaubens macht, höchlich peinlich berühren, daß das Freidenkertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbefreibare Tatsache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Christentum huldigt, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten „Un glauben“ Zufriedenheit gefunden hat; aber währenddem die gläubigen Christen eine sabelhafte Mäßigkeit und Opferfreudigkeit zur Verbreitung ihrer speziellen Sektelern entfallen, legen viele „Freidenker“ ruhig die Hände in den Schoß, ohne das Bedürfnis zu fühlen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Dabei aber klagen sie beständig über die stets wachsende Macht des Pfaffenstums und über dessen beherrschende Verwunde, die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. Einige Freidenker suchen ihre Gewissen auch mit der häufig gehörten Behauptung zu beruhigen, daß das Kirchenwesen im Annehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Wirklichkeit.

Wenn man auch unter den Kirchengängern manchen

antritt, der aus unklaren Privatgründen Glauben heuchelt, so darf man doch nicht vergessen, daß es dem freien Willen eines jeden anheimgestellt ist, Mitglied einer Konfession zu bleiben oder nicht.

Nun hat sich aber das Christentum von jeher als gewöhnlicher Feind aller Aufklärungsversuche gezeigt, und es dieses noch bis auf den heutigen Tag tut, so hat das Freidenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und dieses näher zu begründen, will ich in folgendem veruchen:

Sobald das Christentum zu einer politischen Macht geworden war, trat es auch als unverföhnlicher und verfassungsbüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebung auf, die unseren Ideenkreis erweiterte und unsere Weltanschauung läuterte. Es betrachtete sich selbst stets als eine unfehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch moralisch verpflichtet, über jede geistige Tätigkeit, die irgend ein Dogma gefährdete, den Bann zu verhängen. Trotzdem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in zahlreiche Sektel gespalten hat, die sich alle auf Grund einer und derselben Bibel bitter bekämpften und sich gegenseitig ewige Verdammnis in Aussicht stellten, so sind diese doch alle einig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und sich in keinerlei Kompromisse einzulassen. Und es muß zugegeben werden, daß diesem Auftreten eine unbefreibbare Konsequenz zugrunde liegt; denn wer einmal im Besitz unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß naturgemäß intollerant werden und jeder andern Ansicht den Krieg bis aufs Messer erklären. Einen Fortschritt auf religiösem Gebiet kann und darf der offizielle Vertreter des Christentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Ansicht heute als „göttliche Wahrheit“, gilt, kann morgen kein Irrtum mehr sein. In seinen Augen ist die Vernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich!

Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Verichten über den Kampf zwischen feststehenden Dogmen und wissenschaftlicher Forderung; und wo auch nur letztere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Pfaffen beeilt, ihre schwarzen Mäntel davorzubringen. Der biblische Satz, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Pfaffen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenschaft. Man hört nun häufig die Bemerkung, daß die Menschheit nicht ohne „Religion“ bestehen könne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter „Religion“ versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „religio“ gehen die Ansichten weit auseinander. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von „religare“, „verbinden“, ab, und versteht also darunter das den Menschen mit Gott vereinigende Band. Diese Auffassung ist bei den Theologen die maßgebende geworden. Cicero hingegen leitet „religio“ von „religare“ ab; dies bedeutet „wiederlesen, wiederholen, genau nachdenken“, und man konnte also darunter ein ernstes Erfassen der Pflichten gegen sich und die Menschheit verstehen. Zu diesem letzteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe, und er hält daher die Morallehre für die edelste und edelste, welche die überweltlichen egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Morallehre ist dem Menschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Himmel in den Schoß geworfen worden, sondern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit vieler Not und Anstrengung erkämpfen müssen, und zwar ausschließlich mit den Waffen des Geistes, während die Gegner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht bedienen zu können.

Das Christentum ist ein Geschenk, welches Rom der Welt berehrt hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alle Religionen duldete und allen die gleiche Erziehungsberechtigung vindizierte, war dem Christen Gelegenheit gegeben, die fremden Götter kennen zu lernen, sie durch mühtiges, zielbewusstes Vorgehen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung zu verschaffen.

Die Befiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wichtigsten und zugleich der merkwürdigsten Ereignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren befanden sich in diametraler Gegensatz zu den Lebensanschauungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die hervorragenden Philosophen verbreitet worden und zur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Griechen suchten die körperlichen Anlagen des Individuums auf Grundlage der Natur zu entwickeln und zu disziplinieren; das Christentum hingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buße oder Simesandierung war also zur Annahme desselben eine absolute Vorbedingung.

Nach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tugend als eine der wichtigsten und ersten Tugenden; ja, nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer war sie die eigentliche Tugend, denn sie diente zur Mädelhaltung und Geltendmachung des „Ad“. Die Haupttugend der Christen besteht jedoch im geduldbigen Ausbarren in Not und Trübsal und in der passiven Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch zugleich das Gerechtigkeitsgefühl — eine andere heidnische Tugend — untergraben und die Herrschaft befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildet, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegensetzten. Der Grieche schaute sich nach Wissenschaft, der Christ nach Heiligkeit; der Grieche sah die Wichtigkeit, der Christ die Wichtigkeit des Lebens ein und die Pflege der musischen und gymnastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ die des Duldens und Schweigens. „Weise ist, wer schweigen kann“, sagt Ambrosius in seinem Buch über die Pflichten der Geistlichkeit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Augen der Christen nichts als „alanzende Raster“ und so fehlte den Anhängern Jesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschenden zu machen.

Über die alten klassischen Tugenden waren allmählich durch die veränderten politischen Verhältnisse zu einem Kennnis für den Einzelnen geworden; denn die Korruption der Kaiserzeit machte es nur Schmeichlern und Schmarozkern möglich, zu Macht und Ansehen zu gelangen. Wie früher die Mythologie, so geriet nun die Philosophie in Mißkredit und die Cyniker und Neupythagoräer gingen bereits an, in ihrer Verzweiflung gedulbige Ergebung und Bestenklagung zu predigen. Damit aber war der Uebergang zum Christentum geschehen; denn die soziale und politische Misere zwang den verzagten Menschen den Glauben auf, daß sie das, was das Leben ihnen hienieden verweigerte, im Jenseits finden.

Infolge ihres zielbewußten Vorgehens und ihres festen Zusammenhaltens in Not und Trübsal waren die Christen bereits im 4. Jahrhundert eine politische Macht von solcher Bedeutung geworden, daß sich Konstantin denselben angeschlossen und mit ihrer Hilfe denn auch als erster christlicher Kaiser den Thron der Caesaren bestieg, worauf sich natürlich der freigebigen Sekte zahlreiche Schmarozker im eigenen Interesse zuwandten und natürlich noch christlicher zu sein vorgaben, als ihr erfolgreicher Kaiser.

Konstantin, der sich übrigens erst kurz vor seinem Tode dem vom Christentum vorgezeichneten Gebräuchen fügte, war im Grunde nur ein schlauer Diplomat, dem der Zweck das Mittel heiligte, und der, um es mit niemandem zu verderben, zugleich auch die römischen Götter in Schutz nahm und die offiziellen Diener derselben in Amt und Würde ließ. Er baute christliche und heidnische Tempel; er hörte auf die christlichen Lehren, zugleich aber auch auf die Ansprüche der staatlich angestellten Ämtern. Der geistlichen Tyrannei hatte inzwischen Tertullian dadurch vorgearbeitet, daß er auf die Unfehlbarkeit der Bibel hinwies; dieselbe sei älter als Homer und die römischen Tempel, und alle darin enthaltenen Prophezeiungen seien in Jesu Christo buchstäblich erfüllt worden. In der Bibel sei also das reine unerfälschte Wort Gottes enthalten. Da nun die Philosophen der damaligen Zeit sich zum Beweise ihrer Lehren auf die Resultate der wissenschaftlichen Forschung, zu mangelhaft dieselben auch waren, beriefen, die Christen hingegen in der Bibel den alleinigen Urquell alles Wissens und aller Religion sahen, so nahm denn der Konflikt zwischen Wissen und Christentum seinen Anfang, und derselbe hat bis auf den heutigen Tag seinen Abschluß noch lange nicht gefunden!

Sobald also das Christentum eine politische Macht geworden war, entwickelte es sich zur starren Hierarchie, die seinen Widerspruch duldete, besonders wenn derselbe von der Vernunft diktiert war, wie z. B. die Ansicht des Kirchenältesten Arius in Alexandria, nach welcher Jesus mit Gott nicht gleich zu stellen sei, da es doch eine Zeit gegeben haben müsse, in der ersterer nicht existiert habe, wenn man nicht annehmen wolle, daß Vater und Sohn von gleichem Alter sein könnten. Diese Ansicht fand selbst Konstantin plausibel, aber er wurde von Arius Geignern so lange bestimmt, bis er das Konzil zu Nicäa zusammenrufen ließ, auf welchem dann die arianischen Lehren sowie die Anhänger derselben verdammt wurden. (Schluß folgt).

### Ein Opfer seiner Ueberzeugung.

Am vergangenen Montag den 23. Januar 1911 ist unser Gefinnungsfreund und langjähriges Mitglied des Zürcher Freidenvereins, Philipp Lehmann, Schneidermeister, in Zürich auf Befehl der Kronauerischen Bundesanwaltschaft aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen worden. Trotz persönlicher Bemühens war es nicht möglich, in dieser Angelegenheit zuverlässige Aufklärung zu erhalten und somit find auch wir auf bis dato unwiderlegte Gerüchte und Vermutungen angewiesen, die in die lokale Tagespresse Aufnahme fanden. Philipp Lehmann, Inhaber eines eigenen Metiers, und bisher durchaus unbescholten, wurde vor ein paar Tagen von nicht weniger als vier Polizisten buchstäblich überfallen, verhaftet und auf der Stelle ins Gefängnis abgeführt, weil er im schauerhaften Verdachte stand (man ersichere nicht! D. Red.) einige „gefährliche“ Zeitungen, in welchen „Freidenker“ und den „Freien Arbeiter“, in Arbeitervereinen und Gewerkschaften verbreitet zu haben. Eine vorgekommene Hausdurchsuchung ergab keinerlei Beweise oder Anhaltspunkte für eine „verderbliche“ Handlung des Verhafteten, der keine Abnung davon hatte, daß das Kolportieren dieser in aller Öffentlichkeit erscheinenden Blätter gerade in der „freien Großstadt der Welt“ ihm polizeiliche Verhaftung und Ausweisung zuziehen könnte.

Wie gesagt, da ihm keine andere Handlung zur Last gelegt werden kann, muß angenommen werden, daß Lehn wegen Kolportage des „Freidenker“ und des „Freien Arbeiter“ ausgewiesen wurde.

So gering wir von der Tätigkeit der Kronauerischen Garde denken, einer solch niedrigen Gemeinschaft, jemand mit Bewußtsein nur deshalb um die mühselig erworbene Erlaubnis zu bringen, weil er Zeitungen kolportiert, halten wir die Herren doch nicht für fähig.

Serr Kronauer soll uns offen Auskunft geben, warum er den Mann ausweist! Beharrt er darauf, seine Tätigkeit als lichtscheues Gewerbe auszuüben, so darf er sich nicht wundern, wenn auch die allerhöchsten Gerichte über seine Amtsführung Glauben finden. Wt.

### Mein Kirchenaustritt.

Zuschrift von Professor Dr. Ernst Gaedel, Jena.

Nachdem ich kürzlich meinen Austritt aus der evangelischen Kirche vollzogen habe, ist mir von mehreren Seiten der Wunsch ausgedrückt worden, meine Beweggründe zu diesem Schritte kurz darzulegen. Indem ich hierdurch diesem Wunsche nachkomme, beschränke ich mich auf folgende Sätze:

1. Meine persönliche Stellung zur Religion im allgemeinen und zum Christentum im besonderen habe ich im 17. und 18. Kapitel meines bekannten Buches über die „Belträtsel“ bereits dargelegt. Zum Verständnis und

zur Ergänzung dieses Bekenntnisses sind jetzt noch folgende Zusätze zu erwägen:

2. Von frommen Eltern erzogen, welche der freieren durch Schleiermacher vertretenen Richtung der evangelischen Kirche angehörten, blieb ich in den ersten zwanzig Lebensjahren überzeugter und eifriger Anhänger dieses liberalen Protestantismus.

3. Erst durch meine fünfjährigen akademischen Studien im Gebiete der Naturwissenschaft und Medizin (1852—1857), später besonders durch meine zahlreichen Reisen, gelangte ich — unter schweren Seelenkämpfen! — allmählich zu der Ueberzeugung, daß die mystischen Glaubenslehren der christlichen Religion mit den sicheren Ergebnissen der wissenschaftlichen Erfahrung völlig unvereinbar sind.

4. Der wechselvolle Gang meiner Schicksale im dritten Decennium meines Lebens überzeugte mich allmählich, daß die christliche Religion auch für die Ethik und die praktische Lebensführung ebenso wenig eine unerfütterliche und allseitig genügende Grundlage gibt, wie für die theoretische Weltanschauung.

5. Frühzeitig an das ernste Nachdenken über die Erscheinungen gewöhnt und stets geneigt, ihre wahren bewirkenden Ursachen zu ergründen, gelangte ich so von meiner ursprünglich dualistischen und idealistischen Weltanschauung zu einer rein monistischen und realistischen Philosophie; von bestimmtem Einfluß waren dabei früher die Schriften von Goethe, Hegel (seit 1860) von Darwin.

6. Die Grundzüge einer streng monistischen, wirklich einheitlichen Philosophie, die sich für mich namentlich aus der Entwicklungslehre ergab, habe ich zuerst in meiner „Generellen Morphologie der Organismen“ (1866) eingehend dargestellt, später in mehr populärer Form in der aus dieser hervorgegangenen „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ (1888).

7. Das folgerichtige „Glaubensbekenntnis eines Naturforschers“, welches sich daraus einwickelte, habe ich 1892 in meinem Altenburger Vortrage über den „Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“ bestimmt formuliert und dabei besonders die Unvereinbarkeit des christlichen Schöpfungsglaubens mit den wichtigsten Ergebnissen der modernen Entwicklungslehre betont.

8. Als im November 1905 zu Jena von den Anhängern einer streng einheitlichen, nur auf die Ergebnisse der Naturerkenntnis gestützten Weltanschauung der Deutsche Monistenbund gegründet wurde, habe ich auf Wunsch vieler Freunde und Schüler dessen Ehrenpräsidium übernommen; dabei wurden als Nichtschrner die dreißig „Thesen zur Organisation des Monismus“ angenommen, welche ich 1904 im „Frankfurter „Freien Wort““ veröffentlicht hatte.

9. Nachdem ich so seit mehr als fünfzig Jahren aus reinster Ueberzeugung von den Glaubenslehren des Christentums mich innerlich abgelöst hatte, wäre es nur folgerichtig gewesen, dieser Erkenntnis auch äußerlich durch Austritt aus der evangelischen Kirche angemessenen Ausdruck zu geben; ich unterließ diesen letzten Schritt lediglich aus Rücksicht auf meine Familie und auf liebe Freunde, denen ich dadurch schweren Kummer und auch Schäden zugefügt haben würde.

10. Wenn ich jetzt dennoch zu diesem schweren letzten Schritt mich entschlossen habe, so geschieht es nach reiflicher Ueberlegung, teils weil die persönlichen Rücksichten meines langen Zögerns inzwischen gehoben sind, teils weil es meinem Ehrgefühl widerstrebt, noch länger den äußeren Schein religiöser Zweideutigkeit und der landesüblichen Heuchelei zu erweisen.

11. Die kirchliche und politische Reaktion, welche sich im Deutschen Reiche seit 22 Jahren unter der Regierung des sogenannten „neuen Kurzes“ entwickelt hat, nimmt beständig zu und gefährdet immer mehr die Freiheit der geistigen Entwicklung sowohl als auch die Wohlfahrt unseres teuren deutschen Vaterlandes.

12. Mit tiefstem Bedauern ist zu konstatieren, daß diese Reaktion den stärksten Rückhalt in der vielbesundenen Person des hochgeborenen Kaisers Wilhelm II. findet, der sich jetzt Beginn seiner Regierung in Gegenjaß zum sogenannten „alten Kurzes“ seines Großvaters Wilhelm I. gestellt hat. Ich selbst gehöre zu den aufrichtigen und dankbaren Bewunderern dieses ersten Hohenzollern-Kaisers und seines großen Kanzlers, Fürsten Otto von Bismarck, welcher — nicht als „Handlanger“, sondern als „Baumeister“ — unter den größten Schwierigkeiten den stolzen Bau des neuen deutschen Kaiserreichs erstarkt hat. Diese beiden großen Männer waren einfach und prunklos in ihrer Erscheinung, weise und hart in ihrem Handeln; beide waren von echter Frömmigkeit befeelt, aber nicht dem herrschsüchtigen Klerus untertan; sie wurden deshalb von dem orthodoxen evangelischen „Mudertum“ ebenso tief gehaßt wie von dem ultramontanen katholischen „Zentrum“.

13. Im Gegenjaße dazu pflegt der jetzige Kaiser die romantischen Neigungen seines Großvaters, Friedrich Wilhelms IV., dem er auch durch sein glänzendes Nebetalent und seine vielseitigen künstlerischen Anlagen verwandt erscheint. Er teilt mit ihm, als „Herrscher von Gottes Gnaden“ — oder „Instrument des Herrn“ —, die oft betonte Ueberzeugung, daß „Xhron und Altar“ sich gegenseitig stützen müßten, ebenso die gefährliche katholische Richtung seines protestantischen Christentums.

14. Als ich im September 1904 an dem Internationalen Freidenker-Kongress in Rom teilnahm, wurde die widernatürliche Freundschaft von Kaiser und Papst viel besprochen; in römischen Blättern wurde sogar die Hoffnung ausgedrückt, daß Kaiser Wilhelm bald in den Schoß der „Alleinseitig-machenden Kirche“ zurücktreten werde. Der offensichtliche Bruch, den er damals beim Besuche des Papstes XIII. im Vatikan entfaltete — das gefährlichste Feindes des evangelischen deutschen Kaiser t me! — entfremdete ihm die Sympathien vieler feingebildeter Italiener, um so mehr als er Gast des Königs von Sardinien im Quirinal war.

15. Das augenfälligste Zeugnis für seine katolisch-reverierenden Neigungen legte der Kaiser in diesem Jahre ab, als Papst Pius X. durch seine berichtigte Vorwort-Enzyklika dem Protestantismus die schärflichsten Beschimpfungen ins Gesicht geschleudert hatte. Ueberall ermartete man, daß Wilhelm II. mit seinem hochentwickelten Ehrgefühl dem römischen und deutschfeindlichen Papste — den ich schon 1899 als „den größten Charlatan der Weltgeschichte“ charakterisiert hatte — die gebührende deutliche Antwort erteilen würde; aber der protestantische Kaiser blieb stumm und überließ dem katholischen König von Sachsen die Ehre dieser Entgegnung.

16. Die orthodoxe evangelische Kirche, welche trotzdem das Uebergewicht erlangt hat, und welche sich ohnehin der

katolischen wieder sehr nähert, teilt mit ihr die Theorie und Praxis der Jesuiten. Beide huldigen dem Grundsatz: der (gottgefällige) Zweck heiligt das Mittel (die Ketzerverfolgung!). Beide bekämpfen gleich energisch und erfolgreich die Aufklärung durch die moderne Naturerkenntnis und den Kulturfortschritt; sie benutzen dazu ihren mächtigen Einfluß in Schule und Staat.

17. Daher erscheint gegenwärtig dringender geboten als je zuvor die Trennung von Kirche und Staat, ebenso wie die vollständige Trennung von Kirche und Schule. In vielen Kulturländern ist diese bedeutungsvolle Scheidung zum Nutzen des Staates ebenso wie der Schule längst durchgeführt; in Deutschland stößt sie dagegen noch auf den hartnäckigsten Widerstand.

18. Wir müssen umjomehr mit allen gesetzlichen Mitteln sie herbeizuführen suchen, als gegenwärtig die gewaltige Macht des katolischen und evangelischen Klerus durch die enge Verbindung mit dem reaktionären Feudal-Adel in der gefährlichsten Grade gestärkt wird. Beide benutzen in echt jesuitischer Weise den Deckmantel der Religion zur Verschleierung ihres Egoismus und ihrer Herrschaftsgelüste. Der berüchtigte „schwarzblaue Block“ bedroht die Grundlagen unserer geistigen Freiheit.

19. Wenn auch diese politischen Erwägungen für mich den wichtigsten Beweggrund zu dem jetzt erfolgten Kirchenaustritt bildeten, so kommt dazu noch der Ekel vor der schneidenden Heuchelei und der byzantinischen Kriecherei, welche im Glanze des prunkvollen neuen Kaiserthrones zu einer gemeingefährlichen Demoralisation zu führen droht; die zwangsbefehle Erziehung zum äußerlichen Kirchentum verbirbt die edelsten Anlagen zum wahren innerlichen Religion.

20. Endlich bestimmt mich zum Entschlusse des Austritts aus der Kirche auch noch ein persönliches Motiv, die Notwehr gegen die maßlosen Angriffe und die erloschen Verleumdungen, welche in den letzten zwei Jahren die Kleralei und die mit ihr verbundene reaktionäre Presse gegen meinen Charakter gerichtet hat; in den gemeinteten Tonarten bin ich durch Hunderte von Broschüren bestimpft und als „Betrüger“ an den Pranger gestellt worden. Warum? Angewidlich, weil ich seit fünfzig Jahren fruchtlos und rücksichtslos die moderne Entwicklungslehre verteidigte und deren wichtigsten Folgeschluß, die „Wirbeltheorie der Abstammung des Menschen“ gefördert habe. Die beiden verbrüderteren modernen Jesuiten-Bünde, der evangelische Klerus und der katholische Jesuiten-Orden, haben in diesen schweren Anlagen gewetteifert. Neben erteile ich eine endgültige Antwort in einer Broschüre, welche Mitte Dezember 1910 erschienen ist, unter dem Titel „Sandalion“; eine offene Antwort auf die Fälschungs-Anlagen der Jesuiten.“

Jena. Ernst Gaedel.

### Ausland.

Sitzschelbe (Sachsen). Der hier in einem kleinen Ort von ca. 2000 Einwohnern bestehende Freidenkerverein mit ca. 40 Mitgliedern veranstaltete am Jahresabschluss eine große Sylbestfeier. Es gelang dem Vorstand, eine Theater-Gesellschaft zu engagieren und wurde Beyerleins Drama „Zapfenfreud“ aufgeführt. Die Pausen füllte Musik der gesamten Orts-Kapelle und nach dem Theater fand bis nachts 2 Uhr ein gemüthliches Känzchen statt. — Diese große Veranstaltung war öffentlich und vollständig unentgeltlich, so daß der geräumige Saal kaum die Anwesenden zu fassen vermochte. Als Dank für das Gebotene erfolgten zahlreiche Neuanmeldungen; denn auch ein freidenkerischer Mensch verlangt hin und wieder nach heiteren, fröhlichen Stunden, und können wir allen Gefinnungsfreunden empfehlen, auch in diesem Sinne zu arbeiten. E. L.

### Symbol und Mythos.

Von W. R.

Auf uralten, von der uralten Phantastie chaldäischer Völker ausgebreiteten Vorstellungen vom Wesen der Götter, deren erst hervorhebende Formen allmählich die gefestigt und plastischer herausgebildet hatten, fußen die großen antiken Kulturen. Diese Theogonien erzeugten lebensprägende Götterbilder.

Die früheste Inkarnation des Gottes, dessen Anbetung das Christentum zwei Jahrtausende aufrecht zu erhalten vermochte, war der ägyptische Osiris, der zum Heile der Menschheit litt, starb und auferstand. In Ägypten war Weltkraft für die Menschen auf dem Scheiterhaufen gestorben und wieder auferstanden in der strahlenden Gestalt eines Adlers. In den Sainen von Byblos weinte Mithros um Thammuz (Adonis), welcher im Glanze seiner Jugend von einem Eber getötet wurde, dann aber, nachdem sein Blut in Blumen sich verandert, ins Leben zurückkehrte, sein Werk der Selbstauferstehung weiterzuführen. Als bedeutungsvolle Sinnbilder des Wirkens der Sonne haben die Gestalten des phrygischen Miths, des freithigen Zagreus, des physischen Mithra, des griechischen Dionysos in die Geister und Herzen der Arier und Semiten tief eingegraben.

In dem schmerzlichen und segensreichen Ruhm des Kronos feierten die Priester von Jonen und Ägyptos eine schöpferische Kraft, kosmische Gebe, wofür sie eine konkrete Form gefunden. So natürlich wie aus der lichtvollen Philosophie eines Anaxagoras die Welt ging aus dem Schaume des Meeres Venus Anadyomene hervor.

Doch die alten herrlichen Gottheiten, die Luft und Freude des kindlichen Mythosismus der primitiven Völker, verschwanden von der Bildfläche, verdrängt von neuen, abstrakteren Wesen, den Christengöttern. Denn es kam eine Zeit, da die Wüstenheiligen der Nitria mit ihrer wilden Schlichtheit Alexandrien besetzten, da der Bischof Cyrillus durch einen vom Wahnsinn erfassten Pöbel die jugendlich schöne heidnische Philosophie in Syntia ungetrafft hinmorden lassen konnte; — damals gingen die Griechengötter und mit ihnen der Genius eines Thales, eines Plato für immer ins Exil, der alles überflutenden christlich-mittelalterlichen Parabari reichend, deren Gewalt die Welt fortan anheim gegeben war.

Diese neue, jüdisch-christliche Lehre konnte nun wohl